

ΤΕΣΣΑΡΑΚΟΝΤΑΕΤΗΡΙΣ

ΘΕΟΦΙΛΟΥ ΒΟΡΕΑ

ΤΟΜΟΣ ΔΕΥΤΕΡΟΣ

ΕΝ ΑΘΗΝΑΙΣ
ΤΥΠΟΙΣ : "ΠΥΡΣΟΥ", Α. Ε.
1940

Ε.Υ.Δ της Κ.τ.Π
ΙΩΑΝΝΙΝΑ 2006

ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ
ΤΟΜΕΑΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ
ΕΡΓΑΣΤΗΡΙΟ ΕΡΕΥΝΩΝ ΝΕΟΕΛΛΗΝΙΚΗΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ
ΔΙΕΥΘΥΝΤΗΣ: ΕΠ. ΚΑΘΗΓΗΤΗΣ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΣ Θ. ΠΕΤΣΙΟΣ

THEOPHILOS BOREAS

von

E. R. JAENSCH

Universität Marburg (*)

I. Persönlichkeit und Werk.

Prof. Dr. *Theophilos Boreas*, der Präsident der Akademie der Wissenschaften in Athen und hervorragende Vertreter der Psychologie und Philosophie an der dortigen Universität, begeht in diesem Jahre sein 40jähriges Doktorjubiläum, das in seinem Vaterlande wegen der grossen kulturellen Verdienste, die er sich im Neugriechenland erworben hat, festlich begangen wird. Seine Promotion, die Gegenstand dieser Feier ist, wurde 1899 in Leipzig bei *Wilhelm Wundt* vollzogen. *Th. Boreas*, der seine entscheidenden Lehrjahre in Deutschland zugebracht hat und seit 1937 Ehrensensator der Universität Leipzig ist, blieb mit dem deutschen Geistesleben dauernd in engster Verbindung und war während der ganzen Zeit seines Wirkens ein berufener und begeisterter Mittler zwischen unserer Kultur und der neugriechischen.

Es ist in dieser grossen Wendezeit mit Recht und mit Nachdruck hervorgehoben worden, dass die Wissenschaft ihr letztes Ziel erst dann erreicht, wenn sie nicht *rein schauend*, sondern *schauend und handelnd* ist⁽¹⁾, genauer: wenn sie von der *Erkenntnis* aus das Handeln vorbereitet, ihm die einsichtigen ideenmässigen Grundlagen liefert und so dem Leben dient. Gilt dies überall, so in besonderem Masse in den Wissenschaften,

(*) 'Ἐδημοσιεύθη ἐν Zeitschrift für Psychologie (τόμ. 147, σελ. 145 κ. ἔξ.) ὑπὸ τὴν ἐξῆς ἐπιγραφὴν: «Die psychologische Anthropologie als völkischer Kultur- und Erziehungsfaktor in einem europäischen Lande. Betrachtungen über Werk und Wirksamkeit von Theophilos Boreas, Präsident der Akademie der Wissenschaften, Professor der Philosophie und Psychologie an der Universität in Athen (Zu seinem 40jährigen Doktorjubiläum).

(1) Näheres: *E. R. Jaensch*, Zur Neugestaltung des deutschen Studententums und der Hochschule. Leipzig, J. A. Barth, 1937.

die sich mit dem Menschen und dem menschlichen Dasein befassen. Das höchste Ziel, das ein Mann der Wissenschaft in diesen Gebieten erreichen kann, besteht darin, dass seine Arbeit formend und gestaltend auf sein Volk eingewirkt, in dessen Leben eingegriffen und zu dessen Höherführung Entscheidendes beigetragen hat. Das wird in naher Zukunft, auch unter dem Gesichtspunkt der Wissenschaft selbst, höher bewertet werden als manche Leistung, wenn auch tiefgründiger Gelehrsamkeit, die rein registrierend bleibt.

Diese Gesichtspunkte, die sich immer zunehmend in allen Kulturländern durchsetzen werden, muss man im Auge behalten, um die ganz ungewöhnliche Wärme und Anteilnahme zu verstehen, mit der das Jubiläum von *Theophilos Boreas* in seinem Heimatlande begangen worden ist. Die kulturellen Zeitschriften seiner Heimat feierten ihn als *den* grossen Lehrer Neugriechenlands. Auf Veranlassung der griechischen Regierung und der städtischen Behörden Athens wurde seine Büste aus pentelischem Marmor in Amarussion, dem Vorort Athens, wo seine Wiege gestanden hat, aufgestellt; ja auch die Stadt Argos, aus der sein Geschlecht stammt, hat ihn «als den grossen Lehrer der griechischen Nation» durch eine solche Büste geehrt. Selbst die Auslandsgriechen in Amerika und Ägypten nahmen an dem Jubiläum Anteil wie an einer nationalen Feier.

Es ist die dem Geist der neu entstehenden Kultur entsprechende ganz enge Verbindung von Erkennen und Gestalten, die allenthalben als das am meisten charakteristische Merkmal seiner Wirksamkeit hervorgehoben wird. So schreibt die neugriechische Zeitschrift «Hermes» in ihrer *Boreas* gewidmeten Festnummer (20. Juni 1939): «Bei den ersten Schritten seiner wissenschaftlichen Tätigkeit ist *Boreas* Gestalter. Er repräsentiert bei uns in der Wissenschaft und Theorie von Welt und Leben den Geist des *Generalstäblers*... Und er erkennt, dass uns die idealistischen Richtungen fehlen, aber auch das *Programm* und das *Organ* für die Ausübung einer wahrhaften und wirklichkeitsverbundenen idealistischen und besonders nationalen Erziehung». Er «lenkt seine wahrhaft kraftvolle Bemühung nicht nur auf eine fruchtbare wissenschaftliche Produktion, sondern auch auf die Hervorbringung einer Organisation der Wissenschaft, die dem gesamten Rahmen unserer Erziehung

vollständig eingeordnet und in unserer Gemeinschaft fest verankert ist».

Jede neue Kulturepoche hat den Durchbruch einer neuen Geisteshaltung zur Voraussetzung. Er vollzieht sich vor allem und am stärksten in bestimmten Erkenntnisgebieten, wengleich er von hier aus in die ganze Breite des Daseins hineinwirkt. So war für die Kultur der letzten Jahrhunderte in hohem Masse entscheidend die *cartesianische* Denkweise, die ihre früheste und reinste Ausprägung in den mathematischen Wissenschaften gefunden hatte, aber von hier auf alle anderen Lebensgebiete ausstrahlte (9). Heute wendet sich nun die Kultur vom *Unterlebendigen* dem so lange zu kurz gekommenen *Lebendigen* zu, und eben dies ist ein wesentlicher Teil des jetzigen Kulturumbruchs (10). Entscheidend und für weite Gebiete des Daseins bestimmend ist daher die *Geisteshaltung*, die sich heute in den anthropologischen, psychologischen, philosophischen und erziehungswissenschaftlichen Fächern durchsetzt. Am allerwenigsten in einer solchen Wendezeit darf die Leistung eines Forschers in diesen Gebieten lediglich bemessen werden nach der Zahl der Tatsachen, die er registriert, oder der Untersuchungsmethoden, die er neu begründet hat. Ausschlaggebender und entscheidender ist die Stärke und Lebendigkeit der neuen Denkweise, die in ihm durchbricht, der zündende Funke, der von ihm auf die mannigfachsten Gebiete des Gesamtdaseins überspringt. Gerade auch der gegenwärtige Durchbruch der *Kultur des Lebendigen* fordert gebieterisch, dass auch die Wirksamkeit eines Mannes der Wissenschaft nicht nur mit toten positivistischen oder archivalischen Kategorien gemessen, sondern an jene *lebendigen* Massstäbe herangehalten werde. *Die Bedeutung und Grösse von Th. Boreas liegt vor allem darin, dass er diese*

(9) Hierzu: E. R. Jaensch u. F. Althoff, Mathematisches Denken und Seelenform. Vorfagen der Pädagogik und völkischen Neugestaltung des mathematischen Unterrichts. Leipzig, J. A. Barth, 1939.— E. R. Jaensch, Die Wissenschaft und die deutsche völkische Bewegung. Marburg, N. G. Elwert, 1933.

(10) Der Gegentypus. Psychologisch-anthropologische Grundlagen deutscher Kulturphilosophie, ausgehend von dem, was wir überwinden wollen. Leipzig, J. A. Barth, 1938.— Das Kulturziel im neuen Reich. Frankfurt a. M., M. Diesterweg, 1933.

in unserem Fachgebiet neu zum Durchbruch gelangende Denkweise, in der sich zugleich die Wende der Gesamtkultur besonders deutlich ausdrückt, in seiner Person mit grosser Reinheit darstellt, und dass er durch die mitreissende Kraft der in seinem Wesen und Werk verkörperten Denkweise zur Formung des neugriechischen Volkes Entscheidendes beigetragen hat.

II. Realistischer Idealismus.

Das Grundlegende und Wesentliche dieser Denkweise ist ein *realistischer Idealismus* ⁽¹⁾. Er liegt in gleicher Weise hinaus über die beiden im 19. Jahrhundert miteinander ringenden Weltanschauungsmächte: den *reinen* (unidealistischen) *Realismus* und den *reinen* (unrealistischen) *Idealismus*, schält aber aus beiden den Kerngehalt von *Wahrheit* heraus, auf den sie von ferne und aus entgegengesetzten Richtungen her abzielten, ohne ihn jedoch, wegen noch unzulänglicher Kenntnis der menschlich-seelischen Wirklichkeit, schon erreichen zu können.

Der Realismus des 19. Jahrhundert war naturwissenschaftlicher Positivismus; genauer gesprochen: ein Positivismus, der ausschliesslich am Bilde der *unorganischen* (physikalischen und chemischen) Natur orientiert war. Dieser (unorganisch) naturwissenschaftliche Positivismus übertrug die Grundbegriffe und Denkweisen, die sich bei der Erforschung und Beherrschung der unorganischen Natur, in Physik, Chemie und Technik, bewährt hatten, auf das gesamte Dasein ⁽²⁾. Diese *schrakenlose* Ausdehnung der (unorganisch) positivistischen Denkweise führte notwendig zur einseitigen Beachtung und Überbewertung alles dessen, was in unserem Dasein *tote Sache* und *toter Sachwert* ist. Sachwerte besitzen und in immer vollendeterer Form hervorbringen, das heisst Sachgüter von immer grösserer Voll-

⁽¹⁾ Der Gegentypus 1938.— *Pestalozzi*, Das Erbe seines Wirkens in Kultur, Philosophie und Erziehung. Leipzig, J. A. Barth, 1927.— *Die Psychologie und die Wandlungen des Idealismus*. Jena, G. Fischer, 1936.

⁽²⁾ Ein charakteristischer Ausdruck hierfür war, dass noch im Jahre 1902 die Anschauung von der *Laplaceschen* Weltformel erneuert und auf das Gesamtgebiet der empirischen Wirklichkeit ausgedehnt werden konnte, und zwar durch einen in unserem Geistesleben damals führenden Denker (*H. Rickert*, *Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung*. Tübingen u. Leipzig 1902).

kommenheit erzeugen, das wurde nun zum vorherrschenden, oft einzigen Strebensziel. So und meistens *allein* so stellte man sich den menschlichen Fortschritt vor. Darum war es damals heissester, glühendster Wunsch aller Völker: vor allem dasjenige zu besitzen, womit man Sachgüter in unbegrenzter Menge und Vollkommenheit hervorbringen oder erwerben kann: Geld, Gold, Geld! Der unorganische Positivismus wurde so notwendig zugleich *Kapitalismus* (der seinerseits den Marxismus als eine Sonderausprägung mitumfasst). Die einstige vieldimensionale, lebendige und gefühlsstark erlebte Wertmannigfaltigkeit verarmte zu dem eindimensionalen Skalar der Zahlenreihe von Geld- und Goldwertzahlen. Die *Zahl*, dieses souveräne Hilfsmittel zur Erkenntnis und Beherrschung der unorganischen Natur, hatte den innersten Bereich des menschlichen Daseins, die Wertewelt, evakuiert und verdrängt. Einstmals war Ausdruck allgemeinherrschender Anschauungen das Dichterswort gewesen: *πολλὰ τὰ δεινὰ καὶδὲν ἀνθρώπου δεινότερον πέλει.*

«Es gibt viel Gewaltiges,
Nichts ist gewaltiger als der Mensch.»

Nun hätte es der vorherrschenden Ansicht besser entsprochen, jenen Vers aus *Sophokles'* *Antigone* folgendermassen umzuschreiben:

«Es gibt viel Gewaltiges,
Nichts ist gewaltiger als das Geld.»

Das ganze Leben wurde *indirekt*. Es lebte nicht mehr aus eigenen, organischen, sondern nur noch aus fremden, unorganischen Mitteln. Wie unökonomisch, lächerlich und unverständig erschien nun das Unterfangen der alten Griechen, den Menschen *schnellfüssig* zu machen. Das «Veloziped», das heisst der «Schnellfuss» — so nannte man bei seinem Auftreten das Fahrrad — übertrifft den Marathonläufer. Verbessern wir doch also lieber diesen neuzeitlichen «Schnellfuss» und vor allem die moderne Schnellzugslokomotive! — Wie hier, so wurde in sämtlichen Daseinsgebieten das Menschentum immer mehr zum *Prothesen-*Menschentum. Es verkümmerte, entartete. Man bewegte sich fort mit Prothesen — das Wort in der weitesten Bedeutung genommen, — man hantierte und griff zu mit Prothesen, ernährte sich mit Hilfe von Prothesen (im letzteren Falle bestanden die

Prothesen meist aus Mitmenschen, unter Umständen wohl selbst ganzen Völkern, die zu egoistisch-kapitalistischen Zwecken ausgenutzt wurden). Alles geschah mit Hilfe von «Prothesen» im weitesten Sinne des Wortes. Selbst wenn man irgendwo und irgendwann einmal zum Erwerb oder zur Verteidigung der heiss begehrten Sachgüter ein tapferes und heroisches Menschentum nötig hätte, ein selbstloses und opferbereites, ein ritterliches und adliges, brauchte man diese Eigenschaften nicht *selbst* zu besitzen, man konnte sich sogar *diese* Prothese kaufen und anwerben. Immer unter der Voraussetzung, dass man dasjenige besass, wofür alle anderen Prothesen zu kaufen sind, die *Universalprothese*, die den Erwerb und Besitz aller anderen Prothesen sicherstellt: *Geld, Gold, Geld*.

Es handelt sich hier um Fragen, die im Höchstmass gegenwartsnah und praktisch sind. In den grossen Entscheidungen des 20. Jahrhunderts geht es eben darum, ob der Verfall der Menschheit weiter fortschreiten soll. Ob körperlich-seelisch-moralisch Entartete mit Hilfe goldener Prothesen, ob moralische Krüppel, die auf goldenen Krücken gehen, die ganze Welt beherrschen und versklaven dürfen; oder ob für ein leiblich-seelisch-sittlich wohlgeartetes Menschentum in Zukunft noch Raum auf der Erde sein wird. Es geht damit um die Verwirklichung der in der Schöpfung ausgedrückten Absichten, also auch des *göttlichen Willens*.

Der unorganische Positivismus ist somit sehr viel mehr als nur ein theoretisches Weltbild. Er ist Ausdruck einer *Grundeinstellung zur Welt* ⁽¹⁾, die ganz wesentlich auch eine bestimmte Form des Handelns in sich schliesst.

Die unlösbar miteinander verketteten Weltanschauungen des

⁽¹⁾ *Rudolf Eucken* hatte diese über Erkennen und Handeln hinübergreifenden «Grundeinstellungen zur Welt» als «Syntagmen» bezeichnet. (Die Einheit des Geisteslebens in Bewusstsein und Tat der Menschheit, Leipzig 1888). Der Positivismus ist in diesem Sinne ein «Syntagma». *Eucken* ging hierin weiter auf dem Wege seines Lehrers *Gustav Teichmüller*, des mit Unrecht Vergessenen, der zum erstenmal klar und entschieden mit der aus der Spätantike überkommenen Einseitigkeit gebrochen hatte, den Geist mit dem Denkgeist gleichzusetzen (hierzu: *Wladimir Szyłkarski*, *Teichmüllers philosophischer Entwicklungsgang. Vorstudien zur Lebensgeschichte des Denkers*. Eranus. Commentationes Soc. philosoph. Lituanæ. Vol. IV. Kaunas 1938.

unorganischen Positivismus, Materialismus, Kapitalismus (einschliesslich des Marxismus), beanspruchten als ihren Herrschaftsbereich die *ganze* empirische Wirklichkeit *ausnahmslos*. Nichts sollte in ihr Platz haben, was diesen Begriffs- und Wertbildungen zuwiderlief. Die tiefer Denkenden und tiefer Fühlenden erkannten dieses Weltbild, diese Daseinsgestaltung als unzulänglich. Aber für ihre Postulate war kein Platz *innerhalb* der empirischen Wirklichkeit, weil diese von der positivistischen Lebensanschauung und -gestaltung mit *Ausschliesslichkeit* in Anspruch genommen war. Also mussten sich die tiefer veranlagten Menschen, die auf das Postulat eines idealen Lebenszieles nicht Verzicht leisten konnten, in einem Idealbereich *ausserhalb der empirischen Wirklichkeit* ansiedeln. Sie verlegten ihn in eine «ideale Sphäre», die, als «transzendentes Bewusstsein» oder ähnlich bezeichnet und von der empirischen Wirklichkeit aufs schärfste unterschieden wurde⁽¹⁾. So schien der Bereich der *Werte und Ideale*, der vom Positivismus aus der empirischen Wirklichkeit vertrieben war, wiederum in Sicherheit gebracht; denn der Positivismus beanspruchte zwar die empirische Wirklichkeit *ganz*, aber auch *nur* die empirische Wirklichkeit, und die «ideale» Sphäre des «transzendenten Bewusstseins» u. dgl. sollte ja ausserhalb der empirischen Wirklichkeit liegen. Der erbitterte Abwehrkampf der Philosophen des Spätidealismus gegen die moderne empirische Psychologie hat seinen tieferen Grund eben darin, dass die Spätidealisten von der als entschiedene *Wirklichkeitswissenschaft* betriebenen Psychologie einen erneuten Vorstoss des Positivismus gegen die in der «idealen Sphäre» soeben mühsam in Sicherheit gebrachten Ideale und Werte befürchteten. (Wie unbegründet war diese Sorge!)

Aber das Postulat der tiefer denkenden und fühlenden Menschennatur verlangte nicht nur, dass der Bereich der Werte und Ideale vor Angriffen aus der empirischen Wirklichkeit sichergestellt wird, es fordert auch eine gewisse Überlegenheit dieses Idealbereichs gegenüber der empirischen Wirklichkeit. Denn es ist die Überzeugung allen tieferen Menschentums, dass

(1) Zur Auseinandersetzung mit dieser idealistischen Transzendentalphilosophie: E. R. Jaensch, *Wirklichkeit und Wert in der Philosophie und Kultur der Neuzeit*. Leipzig, J. A. Barth, 1929.— *Der Gegentypus*, 1988.

E.Γ.Δ. Τ.Π.Κ. Τ.Π.
IOANNINA 2006

ein Teil der empirischen Wirklichkeit nach Massgabe von Idealen *gestaltet* und auch *umgestaltet* werden kann. Aber dem Ideal diese Macht und Überlegenheit *innerhalb der empirischen Wirklichkeit* zuzuschreiben, wäre mit den Grundanschauungen des damals herrschenden Positivismus unverträglich gewesen und auf dessen entschiedensten Widerstand gestossen. Denn der Positivismus kennt keine Macht der Ideale, weil es etwas Dementsprechendes in der unorganischen Natur nicht gibt, an der sein ganzes Weltbild orientiert ist.

Die «ideale Sphäre», als «transzendentes Bewusstsein» u. dgl. ausgedeutet, schien nicht nur das Postulat zu erfüllen, den bestrittenen Idealbereich in Sicherheit zu bringen, sondern zugleich auch die weitergehende Forderung, eine *Überlegenheit* des Ideals gegenüber der empirischen Wirklichkeit — die in den oben angegebenen Grenzen auch tatsächlich besteht — zu gewährleisten. Denn die gesamte empirische Wirklichkeit, die ganze Erscheinungswelt dachte sich der Idealismus als *abhängig* von der «idealen Sphäre» des «transzendenten Bewusstseins» u. dgl., als von dieser idealen Sphäre «erzeugt», «a priori» durch sie bestimmt, von ihr im Grundriss vorgezeichnet, hinsichtlich ihrer allgemeinen «formalen Gesetzmässigkeit» durch sie geprägt oder sonstwie von ihr *abhängig*.

Das Anliegen des Idealismus schien somit erfüllt. Der Bereich der Ideale und Werte, überhaupt alles eigentümlich Menschliche, das vom Positivismus aus der empirischen Wirklichkeit vertrieben war, schien von neuem sichergestellt; sichergestellt sogar in seiner «Überlegenheit» gegenüber der empirischen Wirklichkeit. *Aber um welchen Preis war das geschehen?* Um den Preis einer *Apraxie*, einer förmlichen *Lähmung des Handelns*, und daher um den Preis der Wiederaufgabe gerade *der Ziele*, derentwegen der Idealismus doch angetreten war. Er hatte ja eben in einer durch und durch positivistisch vorgestellten und gestalteten, in einer fast restlos mechanisierten Welt das eigentümlich Menschliche und besonders das von Idealen geleitete Handeln retten wollen. Bei der Durchführung des Idealismus aber erwies sich immer mehr und mehr — am klarsten im Spätidealismus —, dass er gerade zum *Gegenteil* dessen führte, was beabsichtigt war, nämlich zur *Apraxie*; dass er beim Handeln gefesselt und an Händen, Armen und Füßen gelähmt war. Wieso

und warum? Weil alles Handeln ein Wirken auf Wirkliches ist und sich darum nur innerhalb *der empirischen Wirklichkeit* vollziehen kann. Weil auf der anderen Seite alles durch ideale Ziele bestimmte Wollen, wie überhaupt alles, was im menschlichen Dasein nicht Mechanismus ist, hier in eine «ideale Sphäre» verlegt wurde, in einen Bereich des «transzendentalen Bewusstseins» und ähnliches, der ausdrücklich und bewusst von der empirischen Wirklichkeit unterschieden und dessen Verschiedenheit ihr gegenüber aufs leidenschaftlichste verteidigt wurde. Der Transzendentalphilosoph *muss* die Hände in den Schoss legen — wofern er nicht die Transzendentalphilosophie und damit seinen eigenen Standpunkt aufgibt. Es war im Grunde ein mutloses Kapitulieren vor der empirischen Wirklichkeit und vor dem Positivismus.

Aber nicht nur zur Paralyse des Handelns führt dieser *reine, unrealistische* (transzendente) Idealismus, sondern ebenso zur Auflösung und Zersetzung der Grundlagen eines normalen und gesund gearteten *Denkens*. Die gegebene Wirklichkeit wird hier des Charakters ihrer *Gegebenheit* und *Verbindlichkeit* in den verschiedensten Graden und Ausmassen entkleidet, indem sie zum blossen Schein oder wenigstens zur blossen Erscheinung degradiert wird. Ein *Illusionismus* und *Relativismus* wird begründet, der nach Massgabe der Degradierung der empirischen Wirklichkeit selbst wieder verschiedene Grade und Ausmasse besitzt, der aber in allen seinen verschiedenen Graden und Ausmassen dazu führt, den Sinn für eine *gegebene* und *verbindliche* Wirklichkeit und Wahrheit aufzulockern, wenn nicht aufzulösen und zu zersetzen. Es soll ja nach dem reinen, transzendentalen Idealismus nichts *schlechthin Gegebenes* existieren. Alles, was wir für «gegebene» Wirklichkeit halten, ist *vom Bewusstsein «erzeugt»*, oder wenigstens in entscheidendem Masse von ihm «geformt», das heisst gerade in seiner formalen *Grundstruktur*—also in seinem *wesentlichen* Teile — vom Bewusstsein gestaltet.

Diese Grundanschauung würde sich noch verhältnismässig harmlos ausgewirkt haben, wenn der reine, transzendente Idealismus seinen eigenen Standpunkt immer folgerichtig festgehalten hätte. Sie hätte dann nur zu einer Schwächung, einer Entmutigung des Erkenntnis- und Wahrheitsstrebens geführt. Und tatsächlich war das 19. Jahrhundert für den echten, blut-

vollen, leidenschaftlichen Wahrheitstrieb und Erkenntnisdrang eine Epoche des Niedergangs, was durch das Vorhandensein einer sehr ausgebreiteten wissenschaftlichen Vielgeschäftigkeit, eines unfänglichen gelehrten Alexandrinertums, ein sehr eifriges und schnelles Weiterfahren auf eingefahrenen Gleisen — «wissenschaftliche Methoden» genannt — nicht etwa widerlegt, sondern vielmehr bestätigt wird. Aber jedenfalls gilt für den *rein* idealistischen Standpunkt, wenn er *folgerichtig festgehalten* wird: die transzendente Sphäre *ist, was sie ist*. Sie ist nicht heute so und morgen anders, nicht an einem Orte so und an einem anderen Orte anders, nicht unter bestimmten Bedingungen der empirischen Wirklichkeit in *der* Weise und unter anderen Bedingungen *anders* beschaffen. Da sie der empirischen Wirklichkeit enthoben ist, macht sie auch deren Veränderungen nicht mit; vor allem ist sie aus diesem Grunde der Möglichkeit entrückt, durch den Menschen oder überhaupt durch irgendeine Instanz, die der empirischen Wirklichkeit angehört, immer wieder verändert und anders *gemacht* zu werden. Aber *rein* durchgeführt wurde dieser Idealismus äusserst selten, ja fast nie; denn man käme hierbei überhaupt nicht vom Flecke. Beinahe immer wurde für das transzendente Bewusstsein an irgendeiner Stelle, ganz oder teilweise, das *empirische* Bewusstsein eingesetzt. Der Idealismus bedeutet dann: Abhängigkeit der uns «gegebenen» Wirklichkeit vom empirischen Bewusstsein, *Wandlung* derselben mit der Wandlung des empirischen Bewusstseins. Dem Relativismus und der subjektiven Willkür in allen Fragen von Wirklichkeit und Wahrheit ist dann Tür und Tor geöffnet. Aber mit dieser Zersetzung des Sinnes für eine strenge Verbindlichkeit im Erkennen⁽¹⁾ wird zugleich der Sinn für *Verbindlichkeit überhaupt* unterhöhlt und damit auch der *ethischen* Zersetzung der Weg bereitet. Der Bankrott des transzendentalen Idealismus konnte gar nicht vollkommener ausfallen als er gewesen ist: in allem und jedem vereitelt er selbst die Ziele, zu deren Verwirklichung er aufgebrochen war.

Zu diesem hoffnungslosen Bankrott kam es allerdings erst im

(1) Das Wahrheitsproblem bei der völkischen Neugestaltung von Wissenschaft und Erziehung. Langensalza, Beyer u. Mann, 1939.

Spätidealismus am Ende des 19. Jahrhunderts⁽¹⁾. Denn erst hier wurde, als Folge des sich ständig verschärfenden Kampfes gegen den Positivismus, mit der Abschnürung und Abhebung der «idealen» oder «transzendentalen» Sphäre von der empirischen Wirklichkeit völlig Ernst gemacht. Alle Absurditäten, die jene Abhebung mit sich bringt, setzten daher erst im Spätidealismus mit voller Schärfe ein. Der ursprüngliche, *klassische* Idealismus hatte jene Abhebung teils noch gar nicht, teils erst unvollständig vollzogen. Er war darum zum Teil noch *realistischer* Idealismus gewesen,—wenngleich ein solcher noch unvollkommener Art, da die hierzu erforderliche Kenntnis der menschlich-seelischen Welt erst ein Gegenwarts- und Zukunftspostulat ist,—zum anderen Teil allerdings enthielt er schon Ansätze zu jener spätidealistischen Fehlentwicklung.

Auch wenn ein grösserer Raum zur Verfügung stünde, könnte kaum eindringlich genug geschildert werden, welchen Schaden der wirklichkeitsferne Idealismus, besonders der Spätidealismus, angerichtet hat. Dadurch, dass die tiefer veranlagten, eigentlich zur Führung berufenen Menschen geradezu eine Art von *Auszug aus der empirischen Wirklichkeit* vollzogen und ihre geistige Heimat in Ausserwirklichkeitsbereichen suchten, wurde das *wirkliche* Leben führerlos. Es blieb einem ideallosen Realismus überlassen und Kräften demagogischer Verführung anheimgegeben, die alle höheren Ideale als trügerische Idole ansahen. Das so scharf in zwei Äste gespaltene Kultursystem teilte auch die Volksgemeinschaft in zwei Schichten, die je länger um so weniger Berührung miteinander hatten. Die «Gebildeten», hinter deren Anschauungen, näher oder ferner, immer diese idealistische Gedankenwelt stand, resignierten angesichts der jener Traumwelt gar nicht entsprechenden rauhen Daseinswirklichkeit. Sie unterliessen es, bessernd in sie einzugreifen, kümmerten sich nicht um diejenigen, welche von ihr ganz umfungen waren, und brachten ihnen womöglich noch Geringschätzung entgegen. Die

(1) Über den Spätidealismus: *Wirklichkeit und Wert*, 1929.—Es wurde mir eingewandt dass es vereinzelt auch noch andere Formen des Idealismus gab (z. B. die bei R. Reininger), auf welche dies nicht zutrifft. Das ist richtig. Aber nur die nach- und neukantischen Formen der Transzendentalphilosophie vermochten durchzudringen, weil nur sie Ausdruck der damaligen Grundhaltung waren.

einfachen und schlichten Menschen aber waren in diese rauhe Wirklichkeit festgebannt. Ein Entweichen aus ihr kam für sie nicht in Frage. Gegen die, welche sich jener Wirklichkeit entzogen oder entziehen zu können glaubten, hegten sie Hass oder Verachtung. Das zweiteilige Kultursystem verhinderte so im Volke das Vorhandensein einer *gemeinsamen* Plattform des Lebens. Diese kann nur begründet werden auf die in den Volksgenossen *übereinstimmende Art des Lebens* — auf die Gleichheit ihres «Blutes», wie man heute symbolisch sagt —; aber um Lebendiges, besonders um Fragen des *lebendigen Menschentums*, kümmerte sich nicht die im 19. Jahrhundert *vorherrschende* Kultur und Wissenschaft (Was sich darum kümmerte, wie z. B. die moderne Psychologie und Psychophysik, hatte einen schweren Daseinskampf zu führen).

Die Kulturwende, die sich jetzt vollzieht, besteht nun ihrem wesentlichen Grundzug nach in folgendem: an die Stelle des gespaltenen, zweiteiligen Kultur- und Erkenntnissystems, das den reinen (unidealistischen) Realismus als einen, den reinen (unrealistischen) Idealismus als anderen Ast hatte, tritt nun der realistische Idealismus. Damit setzt sich nicht etwa an die Stelle bisheriger, subjektiv bedingter Anschauungen einfach eine andere, die ebenfalls wieder nur subjektiv (oder im Sinne des Idealismus «transzendental-subjektiv») bedingt ist, und die dann vielleicht schon morgen wieder bei veränderter Beschaffenheit der Bewusstseinssubjekte und anderer Daseinskonstellation einer dritten, ebenso subjektiv (bzw. «transzendental-subjektiv») bedingten Anschauung Platz machen müsste, und so fort in infinitum. Nein: es tritt hier an die Stelle der Irzeugnisse haltlosen, unbegründeten Fabulierens über einen damals noch unbekanntem Gegenstand die wirkliche Erkenntnis dieses Gegenstandes und damit die haltbare, begründete Wahrheit. Unser theoretisches und praktisches Verhalten gegenüber der menschlich-seelischen Welt, auf das sich ja die genannten Spekulationen der Vergangenheit bezogen, ändert sich heute genau in derselben Weise, wie sich einst vor Jahrhunderten das Verhalten der zivilisierten Menschheit gegenüber der physikalischen Natur in dem Augenblick änderte, als das subjektiv-bedingte Spekulieren und Fabulieren über die Naturkräfte durch die physikalische Erkenntnis derselben ersetzt wurde. Das muss immer wieder gesagt werden,

bis es selbst die von den Weltanschauungen des 19. Jahrhunderts im Höchstmass Verbildeten verstehen werden! Wie konnte man denn von einem Gegenstand etwas wissen, um den man sich bisher überhaupt noch nicht gekümmert und den man sich noch niemals näher angesehen hatte? Man wusste nichts von diesem Gegenstand — der menschlichseelischen Welt —, aber man *wollte* etwas davon wissen; darum fabulierte man darüber (genau so, wie einst über die Atome, den leeren Raum, über Elektrizität und Magnetismus oder über die Sternwelt). Aber nun ist endlich die *Erkenntnis* dieses Gegenstandes auf dem Annarsch, sogar zugleich auf *zwei*, konvergent auf dasselbe Ziel hin führenden Wegen⁽¹⁾, und zwar in der Weise, dass sich heute ein jeder, der überhaupt in und mit der Zeit lebt, auf *einem* dieser beiden Wege befindet: 1. auf dem Wege des instinktiven, intuitiven, oder 2. auf demjenigen des wissenschaftlich-einsichtigen Erkennens der Dinge des Lebens. Denn diese *beiden* Formen gibt es hier, besonders in den Zeitabschnitten, in denen das Leben der Kulturvölker auf Abwege und in grosse Verirrungen hineingeraten ist. In den gesund gebliebenen Schichten, unter Umständen in breiten Massen, regen sich dann die Instinkte der Abwehr, die des Gesunden und Richtigen. So war es schon in der Renaissance, die einerseits eine Massenbewegung war, andererseits aber auch eine Erkenntnisbewegung. Beides rang Hand in Hand um die «Renaissance», d. h. um die «Wiedergeburt»⁽²⁾ des Lebens, um die Wiedereinsetzung des abhanden gekommenen Wahren und Richtigen in seinem Bereiche. Die Bewegung im Gebiete der Erkenntnis bestand darin, dass man mit wissenschaftlichen Mitteln die Antike wieder zu beleben suchte, in der Meinung, dass sie die Erkenntnis des Wahren und Richtigen im Bereiche des Lebens schon besessen habe. Auch an *unserer* Zeitenwende, die wahrscheinlich noch unvergleichlich einschneidender ist, gibt es wieder diese *beiden* Wege, den intuitiven und den einsichtigen. Der erstere liefert die starke Aktivität, die Dynamik und Antriebskraft des Handelns, der letztere die genaue vollständige und horizontweite Erkennt-

(1) Der Gegentypus, 1938.

(2) Dass der Begriff und das Postulat «Renaissance» tatsächlich diesen allgemeineren Sinn hatte und nicht nur Erneuerung der Antike und Begründung der klassischen Studien bedeutete, hat K. Burdach gezeigt.

nis der wirklichen Sachverhalte, auf die das Handeln ausgerichtet ist. Nicht aus Unverstand gab uns die Natur *beides*; beides ist aufeinander angewiesen. Auch das wissenschaftliche Erkennen ist hier nur dann aktivistisch, antriebskräftig, von aller Gedankenblässe entfernt und schon in seinen Problemstellungen richtungssicher, wenn hinter ihm, wie ein speisender Akkumulator, die Antriebskraft starken Instinktes und intuitiver Einsicht steht.

Und hier ist nun der Ort, wo allem, was auf den vorangegangenen Seiten dargestellt wurde, noch nachträglich ein Korrekturfaktor hinzugefügt werden muss. Auch das gesplattene, zweiästige Kultur- und Wissenschaftssystem der letzten Jahrhunderte beruhte auf den *beiden* Arten des Vorgehens, der instinktiven und der intellektiven. Wir fassten vorhin immer nur die letztere ins Auge; darum würde unsere Darstellung, ohne nachträgliche Korrektur, einseitig, nämlich zu intellektualistisch sein. Wir sprachen bisher nur von falschen Systemen der *Erkenntnis* im Bereiche der menschlich-seelischen Welt. Aber diese *Erkenntnis*systeme hätten von sich aus nie eine genügende Dynamik und Antriebskraft besessen, um zu grossen *Lebens*systemen und beherrschenden Lebensmächten zu werden, wenn nicht, konvergent mit jenen *Erkenntnis*systemen, verbreitete und starke, antriebskräftige Instinkte auf das gleiche Ziel hingewiesen hätten. Nur waren es eben die ungesunden, perversen Instinkte des damals die Kultur beherrschenden, ungesunden, invirenten «Gegentypus», die hinter alledem standen und die die starke Antriebskraft lieferten ebensowohl für die grossen Massenbewegungen wie für die verbreitete Gebildetenbewegung. Sie sind aber auch an den Verirrungen des Denkens und Erkennens im Wissenschaftsbereich wesentlich mitschuld. Sie erteilten schon den Problemstellungen eine ungesunde Ausrichtung auf *Schein*werte, statt auf wirkliche Werte. Im Denken und Erkennen selbst konnte nur der dem «Gegentypus» eigentümliche Mangel an Kontakt mit der Wirklichkeit zu so weitgehenden Wirklichkeitsverfehlungen führen, wie sie sich damals ereignet haben. Nur die dem «Gegentypus» eigentümliche Invirenz und Schwäche aller gesunden Lebensantriebe konnte eine solche Vergewaltigung des Lebens überhaupt ertragen, eine solche Umkehr seiner natürlichen Ordnungen zulassen, wie

sie im reinen, unidealistischen Positivismus, im Kapitalismus und Materialismus, aber auch im reinen, unrealistischen Idealismus vorliegt (1). Ebenso wird die jetzige Kulturwende zum realistischen Idealismus nur dadurch möglich, dass ein gesundes und virentes, lebensstarkes und wirklichkeitsverbundenes Menschentum die Führung übernimmt.

III. Die Psychologie im Dienste völkischer Erziehung

Dieser *realistische Idealismus*, der sich im Werden befindet und sich jetzt die Zukunft zu erobern beginnt, ist von jeher der durchgehende Zug in dem Lebenswerk von *Theophilos Boreas*. Gewiss, diese Grundhaltung und Grundanschauung bricht heute gleichzeitig an den verschiedensten Stellen durch, bald schwächer, bald deutlicher. Aber es wird nicht auf viele Länder hingewiesen werden können, in denen sie bereits, dank einer starken Persönlichkeit und des Vertrauens, das sie sich erworben hat, zu einem entscheidenden völkischen Kultur- und Erziehungsfaktor geworden ist. Wenn man in Betracht zieht, welche Verwirrung und welcher ganz greifbare, reale Schaden von falschen Weltanschauungslehren, insbesondere von falschen psychologischen und philosophischen Anthropologien oft angerichtet worden ist (2), so wird man es gar nicht hoch genug einschätzen können, dass bei der gesamten völkischen Kultur- und Erziehungsarbeit einer europäischen Nation ein so sachkundiger und weiser Berater seine Stimme mit in die Waagschale werfen durfte und Gehör fand.

Der *Idealismus* von *Boreas* besteht darin, dass er angesichts der empirischen Wirklichkeit die Hände nicht resignierend in den Schoß legt, sondern Schwächen und Unzulänglichkeiten scharfblickend aufspürt und nach einem grosszügigen Plane bessernd eingreift. Das geschieht aber im Sinne des *realistischen*

(1) Der Gegentypus, 1938.

(2) Mehrfach habe ich auf den verwirrenden Einfluss hingewiesen, der von der wirklichkeitsfernen, ja geradezu wahnwitzigen Philosophie und Anthropologie *Hermann Cohens* ausgegangen ist. *Cohen* führte nach seinem eigenen, aus seinem Anhängerkreis heraus gedruckt wiedergegebenen Geständnis den Titel «Jecheskel XXXVI» (Jecheskel=Hesekiel oder Ezechiel), also offenbar eine hohe Prophetenwürde; sicher ein Zeichen für den Einflussbereich seiner Lehre.